und nahm endlich, um sich zu vertheidigen, seine Zuflucht zur Unwahrheit. Am meisten getadelt und gestraft wurde er, während er über seine jüngeren Stiefgeschwister die Aufsicht führte. Für alles Unstatthafte, was diese vornahmen, wurde Friedrich verantwortlich gemacht. In dieser gedrückten Lage sehnte er sich aus seinem elterlichen Hause fort, wie ja auch seine drei älteren Brüder schon früher aus demselben entfernt waren, um auf Schulen oder in Geschäften für einen Lebensberuf sich auszubilden. Zwar empfand Friedrich einigen Trost, wenn sein Bruder Christoph, der in Jena Theologie studirte, in den Ferien nach Hause kam und ihn gegen unverdiente Mißhandlungen seitens der Mutter in Schutz nahm; doch verschwand dieser Trost nach der Abreise des Bruders allemal wieder, und der Wunsch nach Entfernung wurde in Friedrich stets reger.

Endlich, als der Knabe $10^3/_4$ Jahr alt war, sollte dieser Wunsch in Erfüllung gehen. Eines Tages nämlich kam Besuch in's Haus; es war der Oheim Friedrich's, der Bruder seiner verstorbenen Mutter, der Superintendent Hoffmann aus Stadtilm, ein sanfter, liebevoller Mann. Der sah gar bald das Mißliche in Friedrich's Lage und bat den Vater, den Knaben ihm zu überlassen. Dieser willigte leicht und gern ein, und gegen Ende des Jahres 1792 kam Friedrich zum Oheim nach Stadtilm. Das Städtchen liegt in dem anmuthigen Thale der Ilm, die von Ilmenau kommt und an Weimar vorüber in die Saale fließt. Hier athmete Friedrich frisch auf. Der Oheim hatte, da ihm Kind und Gattin schon frühe gestorben waren, weiter Niemanden im Hause als seine alte Schwiegermutter. Alles ging ruhig, mild und freundlich zu. Friedrich genoß Zutrauen und Freiheit. Während er daheim unter Knaben seines Alters fast nie gekommen war, trat er hier in die oberste Klasse der Stadtschule ein, in welcher er 40 Mitschüler fand. Nach den Unterrichtsstunden durfte er in den Gärten des Oheims sich ergehen, aber auch die Umgegend durchwandern, nur mußte er zur bestimmten Zeit wieder im Hause sein. Auch tummelte er sich mit den andern Knaben des Städtchens in den Freistunden auf den Spielplätzen lustig umher; doch ging dies anfangs nicht so flink, da er den Kameraden seines Alters an Kraft und Schnelligkeit nicht gewachsen war und deshalb beim Spiel oft zurückgesetzt wurde, bis er durch Muth und Ausdauer endlich Anerkennung fand. Unter den Lehrgegenständen der Schule sagten Friedrich am meisten die Religion und das Rechnen zu, ja in letzterem überholte er alle seine Mitschüler und reichte mit seinem Wissen und Können beinahe bis an den Lehrer hinan, der doch ein ganz tüchtiger Rechenmeister war.

Bei dem gütigen Oheim lebte Friedrich bis zu seiner Confirmation. Das elterliche Haus hatte er nur während der großen Ferien jeden Jahres auf einige Wochen besucht. Jetzt kehrte er wieder dahin zurück und fand nun eine freundlichere Behandlung. In der Bibliothek seines Vaters fand er verschiedene Werke, welche er mit Eifer las; diese enthielten namentlich Begebenheiten aus der Weltgeschichte, mit schönen Kupfertafeln, und mancherlei Jugendschriften.

Jetzt trat die Frage heran, für welchen bürgerlichen Beruf unser Friedrich zu bestimmen sei. Studiren sollte er nicht, da bereits zwei ältere Brüder sich dem Studium widmeten: Christoph, welcher Theologie, und Rudolf, welcher Medicin erwählt hatte. Weiter reichte das Vermögen des Vaters nicht. Auch war ja der ganze Unterricht, den Friedrich bisher genossen hatte, für eine wissenschaftliche Laufbahn von vornherein nicht berechnet gewesen. Nach dem Willen des Vaters sollte er bei einem Rentamtmann als Schreib- und Rechengehilfe eintreten; doch machte dieser Herr einige Schwierigkeiten, auch sträubte sich Friedrich dagegen, da die Stellung etwas Bedientenhaftes mit sich brachte. Friedrich hatte vielmehr Lust zur Landwirthschaft, und da er meinte, ein tüchtiger Landwirth müsse auch die Feldmeßkunst und das Forstwesen verstehen, so wollte er erst diese beiden Fächer erlernen. Sein Vater lernte in dieser Zeit

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00022450